



Die vier Adventskerzen künden vom Kommen des Lichts der Welt.

Bild: Eugen Koller

Advent: Vorbereitung auf Weihnachten

[Kipa/eko] Advent ist für Christen die Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten. Die Adventszeit beginnt am vierten Sonntag vor dem Christfest. Das Wort kommt vom lateinischen «adventus» und bedeutet «Ankunft». Gemeint ist die Ankunft Jesu auf Erden. In den Gottesdiensten an den Advents-Sonntagen werden häufig Texte aus dem

Alten Testament verwendet, die die Ankunft des Erlösers prophezeien. Die vier Kerzen des zum jüngeren Brauchtum zählenden Adventskranzes symbolisieren das Kommen des «Lichts der Welt». Die Zweige immergrüner Tannen stehen für das ewige Leben. Ursprünglich war die Adventszeit eine Zeit des Fastens.

Persönlich



Barmherzig in einer unbarmherzigen Zeit

Ich bin bestürzt über den Ausgang der amerikanischen Wahlen. Trump in den USA, Putin in Russland, Erdogan in der Türkei und Duterte auf den Philippinen: Neue Mauern werden errichtet, Migranten zurückgeschickt, Flüchtlinge abgewiesen, Andersdenkende zum Schweigen gebracht.

Am 20. November ist das von Papst Franziskus am 8. Dezember 2015 eröffnete Jahr der Barmherzigkeit zu Ende gegangen. Was hat dieses Jahr der Welt gebracht? Ist das christliche Engagement gewachsen?

Kürzlich verfolgte ich am Fernsehen ein Gespräch mit Bischof Ägidius von Eisenstadt. Er wehrt sich mit aller Kraft dagegen, dass an der österreichisch-ungarischen Grenze ein neuer Zaun (diesmal zur Abwehr der Flüchtlinge) erbaut wird. Die vorbehaltlose Solidarität mit hilfesuchenden Menschen auf der Flucht nennt er das Herzstück der christlichen Nächstenliebe. «Keine Zäune auf kirchlichem Grund» gab er der Regierung zur Antwort und verhindert damit den Bau eines Grenzzaunabschnittes, der über zwei kirchliche Grundstücke führen würde.

Wir müssen uns warm anziehen in dieser kalten, unbarmherzigen Zeit. Aber wir sollen und können uns wie z.B. Bischof Ägidius mit allen uns gegebenen Möglichkeiten dafür einsetzen, dass Menschen, die die Kälte des Lebens besonders zu spüren bekommen, nicht alleine gelassen werden. Vielleicht sind es Flüchtlinge oder Fremde, vielleicht aber auch Menschen in unserer nächsten Umgebung, die auf ein wärmendes Wort von uns oder eine offene Türe warten.

Brigitte Fischer Züger, Pfäffikon
bfz.gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Churer Maturapreis für Religion

[pd] Am 24. Oktober 2016 wurde im Rahmen des Dies Academicus der Theologischen Hochschule Chur der Churer Maturapreis für Religion 2016 verliehen. Die Jury überreichte den ersten Preis (CHF 500.–) an *Janine Waldvogel (Stiftsschule Einsiedeln)* für ihre Arbeit zum Thema «Religiosität an der Stiftsschule Einsiedeln – Eine fremde Vertraute». Betreuende Lehrperson war P. Martin Werlen OSB.

Kanton Schwyz

Novembergespräche

[eko] Im Rahmen der ökumenischen Novembergespräche referiert am 29. November, um 19.30 Uhr im reformierten Chileszentrum Schwyz Thomas Münch von der Sihlcity Zürich über Kirchen an Konsumorten. Der kath. Kirchenchor Ibach und der ref. Kirchenchor Schwyz-Brunnen bieten Gesangsvorträge.

«Weihnachten für alle»

[SH] «Weihnachten für alle» ist ein Angebot für Menschen, welche dieses Fest mit anderen zusammen verbringen möchten. Der Abend, 24. Dezember 2016, soll von allen Beteiligten mitgestaltet und mitgetragen werden, seien es Familien mit Kindern, die in einer anderen Form Weihnachten feiern möchten oder Alleinstehende, die an diesem Abend nicht allein sein möchten. Einsame und Randständige sollen mitfeiern können.

Zusammen wird vorbereitet, dekoriert, um anschliessend miteinander zu feiern, zu essen und Gespräche zu führen, zu musizieren, zu singen und zu spielen. Wenn Sie ein Instrument spielen, bringen Sie dieses bitte mit!

Ort: Haus Maria-Theresia, Schönenbuchstrasse 2 (unterhalb des Klosters Ingenbohl, links von der Pfarrkirche) Ingenbohl.

Fixpunkte des Abends: 16 Uhr: Beginn mit Apéro; 16.45 Uhr: dekorieren, tischen, singen, musizieren; 18 Uhr: Nachtessen, danach Zeit für Gespräche, Musik, Gesang, Spiel; 21 Uhr: Beginn mit dem Aufräumen; 22 Uhr: Schluss.

Bis 22.30 Uhr besteht die Möglichkeit, im Haus zu bleiben, damit um 23 Uhr die Christnachtfeier in der reformierten Kirche oder der Mitternachtsgottesdienst in der katholischen Kirche besucht werden kann.

Anmeldungen bitte schriftlich oder per E-Mail bis am Mittwoch, 21. Dezember an: KIRSO, Kirchl-

che Sozialberatung Innerschwyz, Bahnhofstrasse 8, 6410 Goldau, E-Mail: info@kirso.ch, Tel. 041 855 42 90. Teilen Sie uns bei der Anmeldung mit, wie viele Personen: Erwachsene / Kinder teilnehmen sowie ob Sie Fleisch oder vegetarische Kost wünschen. Die Unkosten werden durch Sponsoren getragen.

Kanton Uri

Quatemberkonzert in Altdorf

[SB/eko] Im Kulturkloster Altdorf findet am So, 4. Dezember, um 16.30 Uhr das nächste Quatemberkonzert statt. Es steht unter dem Thema: Das Wortlicht kam in sein Eigentum. Es wirken mit: Sr. Imelda Steinegger, Sprache; Christoph Croise, Violoncello; Stephan Britt, Klarinette; Voichita Nica, Klavier. Werke von Tschaikowski, Prokofjew, Dvorak und Beethoven sind zu hören.

Heilungsgebetstag in Spiringen

[JS/eko] Am 17. Dezember findet in Spiringen ein Gebetsnachmittag statt. Pfarrer Thomas Rellstab wird Gast sein. Ab 16 Uhr wird in der Pfarrkirche Spiringen das Allerheiligste ausgesetzt und dazu werden Lobpreislieder gesungen. Stille Anbetung und Rosenkranz sowie ein Gebet um Heilung

folgen. Die Gläubigen können den Einzelsegen empfangen. Während des Gebetsnachmittags wird Beichtgelegenheit angeboten. Zum Abschluss wird um 19 Uhr die Eucharistie gefeiert.

Miteinander Weihnachten feiern

[ME/eko] An Weihnachten freuen wir uns auch auf gemeinsame Stunden in der Familie oder mit Freunden. Das Hilfswerk der Kirchen Uri startet seine vom Seelsorgeraum Altdorf und von der ref. Kirchgemeinde Altdorf mitgetragene offene Weihnachtsfeier am 24. Dezember, um 15 Uhr im ev.-ref. Kirchgemeindehaus an der Bahnhofstrasse 29 in Altdorf. Der Anlass ist kostenlos und richtet sich an Einzelpersonen und Paare unabhängig von Alter, Herkunft und Religion. Das Angebot richtet sich auch an Menschen, die Gemeinschaft und Zusammensein für einmal ein bisschen anders erleben und ein Zeichen der Verbundenheit setzen möchten.

Die Mitarbeiterinnen und das freiwillige Helferteam des Hilfswerks der Kirchen Uri freuen sich auf viele Anmeldungen bis zum 21. Dezember – spontane Gäste sind jedoch auch willkommen! – unter Tel. 041 870 23 88 oder per E-Mail an: info@hilfswerkuri.ch.



«Unglaublich coole Erlebnisse»

Aktive Pfarreimitglieder, die über ihre Motivation zum Einsatz in der Kirche sprachen, Generalvikar Martin Kopp mit dem geschichtlich und persönlich gefärbten Einstiegsreferat zum Thema «Mini Pfarrei, dini Pfarrei» sowie «Alleinunterhalter» Alessandro Zuffellato (Bild) prägten das 5. Schwyzer Pastoralforum in Einsiedeln. Die gut 40 Seelsorgeratsmitglieder konnten nicht nur den Ideenaustausch pflegen. Sie erlebten mit dem «Alleinunterhalter», der alle innert kürzester Zeit zum Mitmachen animierte, einen inspirierenden Tag. «Das waren unglaublich coole Erlebnisse», zeigte sich zunächst Alessandro Zuffellato beeindruckt. Nicht minder beschenkt war nach seinen Liedern und Denkanstössen das Publikum. Er hatte die Gesichter zum Strahlen gebracht und es kam Bewegung in den Saal.

[Bild und Text: fs]

Gottsucher, Mystiker, Vermittler und Friedensstifter

Bruder Klaus (1417–1487) zieht ein breites Publikum an. Dies hänge wohl mit den verschiedenen Akzenten seines Lebens zusammen, sagt Franz Enderli, Obwaldner Landammann und Präsident des Trägervereins «600 Jahre Niklaus von Flüe» für das Jubiläum des Schweizer Nationalheiligen.

Von Sylvia Stam(kath.ch)

Sie sind Landammann. Warum engagiert sich ein Politiker für einen Heiligen?

Franz Enderli: Die Obwaldner Regierung hat in ihrer langfristigen Strategie das Jubiläumsjahr als Leitidee festgehalten: Niklaus von Flüe ist als Politiker und Mystiker von grosser Bedeutung, darum will die Obwaldner Regierung die Auseinandersetzung und Begegnung mit ihm fördern.

Gegen «Monsterevent»

[ss] Den Menschen die Botschaft von Niklaus von Flüe näherbringen, das möchte der Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe. Unter dem Motto «Mehr Ranft» lädt er mit schweizweiten Veranstaltungen dazu ein, die Botschaft des Eremiten neu zu entdecken und in die heutige Zeit zu übertragen.

Der Trägerverein hat sich in mehrjähriger Vorarbeit gegen einen «Monsterevent» entschieden, er will das Jubiläum vielmehr als «Impulsjahr» verstanden wissen, von dem man sich eine nachhaltige Wirkung über 2017 hinaus erhofft: Nicht nur im Ranft, sondern schweizweit finden Referate, Gedenkfeiern und vieles mehr statt. Ein Theatererlebnis ist ebenso geplant wie ein mobiler Pavillon zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Eremiten. Obwaldner Schülerinnen und Schüler erzählen Schülern anderer Kantone und Sprachregionen seine Geschichte.

Was sind zentrale Botschaften von Bruder Klaus für heutige Menschen?

Was im Ranft erfahrbar ist, entspricht einer Sehnsucht vieler Menschen: Die Sehnsucht nach mehr Bescheidenheit in unserer Überflussgesellschaft, nach mehr Stille, mehr Reflexion, mehr Konzentriertheit und Tiefe. Das sind Werte, die Niklaus von Flüe exemplarisch und auch herausfordernd gelebt hat. Wir möchten die Menschen einladen, sich damit zu konfrontieren.

Dies geschieht mittels Comic, DVD, Theater- und Filmproduktionen, einem Literaturwett-

bewerb und vielem mehr. Wo bleiben da Bescheidenheit und Stille?

Was Sie aufzählen, sind sogenannte Mitmachprojekte. Nebst den Kernprojekten, die der Trägerverein durchführt, haben wir die Kulturschaffende und die Bevölkerung eingeladen, etwas zu Bruder Klaus zu machen. Diese Eigeninitiativen auch fernab von Obwalden sind erfreulich. Ich finde das grossartig, dass der Eremit nach so vielen Jahren noch so viele Leute bewegen kann.

Aber steht das nicht im Widerspruch zu den Werten, die Sie vorher nannten?

Das kann man so sehen. Wir vom Trägerverein haben diese Werte auf unsere Fahnen geschrieben, darum müssen unsere Aktivitäten dem Wesen von Niklaus von Flüe entsprechen. Die Mitmachprojekte finden aber überall in der Schweiz statt, sie kumulieren sich nicht hier in Obwalden. Darum freue ich mich darüber.

Bruder Klaus fasziniert Traditionalisten, Charismatiker und Mystiker. Wie kommt es zu dieser Bandbreite?

Bruder Klaus zieht tatsächlich ein breites Publikum an, da gibt es alle Schattierungen

von Frömmigkeit. Das hängt wohl mit den verschiedenen Akzenten seines Lebens zusammen: Er war Gottsucher und Mystiker, aber auch Vermittler und Friedensstifter. Wer die Stille und Einsamkeit sucht, fühlt sich ebenso angesprochen wie jemand, den seine Rolle als Friedensstifter fasziniert.

Inwiefern kann Bruder Klaus auch für Kirchenferne interessant sein?

Ich habe bereits viele Kirchenferne und auch Andersgläubige durch den Ranft geführt. Die Ranftschlucht hat schon als Landschaft eine Wirkung. Wenn ich bewusst hier hinuntersteige, verschwinden konfessionelle Grenzen. Ich werde in meinem Menschsein angesprochen, jenseits von meiner Sozialisierung in Bezug auf Religion oder Kultur. Da findet etwas auf einer anderen Ebene statt. Darum kann Bruder Klaus heute noch Menschen ansprechen.

Worauf freuen Sie sich persönlich am meisten?

Wenn es uns gelingt, viele Leute anzusprechen mit einer Figur, die karg und streng ist und die eigentlich schräg in unserer Welt steht, dann bin ich glücklich!



Franz Enderli, Präsident des Trägervereins «600 Jahre Niklaus von Flüe» im Ranft.

Bild: Sylvia Stam/kath.ch

Martin begleitet Regierung

Martin von Tours (316–397) ist Landespatron des Kantons Schwyz. Als solcher spielte der Heilige während Jahrhunderten eine wichtige Rolle im Zentralschweizer Kanton.

Von Barbara Ludwig/kath.ch

In Alltag und Politik. Im Laufe der Zeit habe Martin viel von seiner einstigen Bedeutung eingebüsst, sagt Annina Michel. «Aber man findet ihn noch im öffentlichen Leben», so die Präsidentin der Schwyzer Museumsgesellschaft und Kuratorin einer Ausstellung über den Heiligen, die seit Mitte November im Bundesbriefmuseum in Schwyz zu sehen ist.

Warum die Schwyzer gerade den heiligen Martin zum Landespatron auserkoren, sei eine «gute Frage», die sich aber nicht einfach beantworten lasse, sagt Michel. «Es gibt relativ wenig Quellen, die darauf eine Antwort geben könnten.» Erwiesen sei jedoch, dass Martin bereits seit dem 8. Jahrhundert Patron der Pfarrkirche des heutigen Kantonshauptortes Schwyz ist, also lange bevor er zum Landespatron aufstieg. «Dass sich gerade der Kirchenpatron des Ortes Schwyz als Landespatron durchsetzte, hat wohl mit der Vormachtstellung von Schwyz über die umliegenden Landschaften und Untertanengebiete im Mittelalter zu tun», erklärt die Historikerin. Schwyz war im Mittelalter das kirchliche Zentrum des Talkessels am Fusse der Mythen.

Repräsentant und Symbol von Schwyz

Ab dem 13. Jahrhundert sei langsam eine politische Einheit um Schwyz herum entstanden. Damit schlug die Stunde von Martin als Landespatron. «Mit Martin gaben sich die führenden Politiker ein Symbol, das sie nach aussen vertritt», sagt Michel. Ebenfalls ab dem 13. Jahrhundert wurde der Heilige auch auf staatlichen Siegeln abgebildet, mit denen damals Urkunden beglaubigt wurden. Martin von Tours war zum Repräsentanten und Symbol von Schwyz geworden. Möglich war das, weil «im Mittelalter Glaube und Politik untrennbar miteinander verbunden waren», so Michel. Später zierte der Heilige Münzen, Fahnen und Wappenscheiben.

Der 11. November, der Gedenktag des heiligen Martin, hatte als Zins- und Rechtstag eine grosse Bedeutung im Leben der Bauern. Am 11. November waren Pachtzinsen und Zinsen für Darlehen fällig. Der 11. November sei auch der Tag gewesen, an dem man damals Verträge abschloss, erklärt

Michel. Dies galt ebenfalls für Arbeitsverträge mit Knechten und Mägden. Am 11. November wurde auch mit Vieh gehandelt. Und noch vor diesem Termin mussten Tiere geschlachtet werden.

Nach dem 11. November wurde gefastet

«All das hat mit dem Heiligen Martin nichts zu tun», stellt die Historikerin klar. Der Grund für diese Bedeutung des 11. November sei vielmehr, dass am darauffolgenden Tag die 40-tägige Fastenzeit vor Weihnachten begann. Lebensmittelvorräte mussten aufgebraucht werden. Festessen mussten vor dem 12. November stattfinden. «Der 11. November hatte demnach eine ähnliche Bedeutung wie der Faschnachtsdienstag vor dem Aschermittwoch», bestätigt Michel.

Weiterhin wichtig im kirchlichen Alltag

An der Sonderausstellung werden rund 20 ausgesuchte Objekte präsentiert. Sie sollen zeigen, welche Bedeutung Martin von Tours für das kirchliche, politische und kulturelle Leben in Schwyz hatte und in vielen Bereichen bis heute habe, kündigt die Mitteilung an. Unter den Objekten findet sich eine silberne Prozessionsfigur, die der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz gehört. Sie stellt den Heiligen als Soldaten dar, hoch zu Ross. Mit dem Schwert zerteilt er seinen Mantel, am Boden sitzt ein Bettler, den Arm ausgestreckt, um das abgetrennte Stoffstück zu empfangen. Heute sei der Heilige vor allem im kirchlichen Alltag wichtig.

Heiliger noch heute an Auftritten der Regierung präsent

In Politik und Gesellschaft habe Martin allerdings viel von seiner einstigen Bedeutung verloren, stellt Michel fest. Zwar ist er noch Schutzpatron des Kantons. Aber er sei längst nicht mehr so präsent im Alltag. Seinen Platz auf dem Kantonswappen hat er verloren. «Seit dem 18. Jahrhundert verschwindet er mehr und mehr von Wappen, Fahnen und Siegeln. Aber man findet ihn noch im öffentlichen Leben», sagt Michel. Und zwar auf dem Stab des Standesweibels, der die Schwyzer Regierungsräte an bestimmten Anlässen begleitet. Damit wird der Heilige ab und an Zeuge von offiziellen Auftritten der Regierung.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

26.11.: Edith Birbaumer
3.12.: Arnold Landtwing
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus Le Locle NE
27.11., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven. Heilige St. Barbara

Die Heilige Barbara ist eine der beliebtesten Heiligenfiguren. Die Lebensgeschichte der Schutzpatronin der Mineure und des Bergbaus liegt allerdings weitgehend im Dunkeln. Die junge Frau soll im 3. Jahrhundert in Nikomedien in der heutigen Türkei gelebt haben. In den Legenden werden ihr scharfer Verstand und ihre Schönheit hervorgehoben. Gegen den Willen ihres Vaters soll sie sich für das Christentum entschieden haben und darum als Märtyrerin gestorben sein.

4.12., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

27.11.: Damian Pfammatter, Visp
4.12.: Eugen Koller, Luzern
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

27.11.: Notker Bärtsch, Flüelen
4.12.: Richard Bloomfield, Wienacht
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Ein Wort aus der Bibel

So, 6.42 + 8.50 Uhr, Radio SRF 1
So, 7.05 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Liturgischer Kalender

27.11.: 1. Adventssonntag Lesejahr C

Jes 2,1–5; Röm 13,11–14a;
Mt 24,37–44

4.12.: 2. Adventssonntag Lesejahr C

Jes 11,1–10; Röm 15,4–9;
Mt 3,1–12

Do, 8.12.: Maria Erwählung

Gen 3,9–15.20; Eph 1,3–6.11–12;
Lk 1,26–38

Können Sie mir etwas auf Arabisch sagen?

Vor beinahe fünfundzwanzig Jahren, also lange bevor Tausende Menschen aus dem arabischen Raum nach Europa flüchteten, habe ich in der Familie einer Freundin einen jungen Mann aus Marokko getroffen. – Mit diesem Satz beginnt Anette Lippeck die Schilderung einer berührenden Erfahrung.

Von Anette Lippeck, Stans

Der junge Mann war zu der Zeit, als E-Mails hauptsächlich noch der Geschäftswelt vorbehalten waren, der Brieffreund von einer der Töchter dieser Familie und wollte als Rucksacktourist Europa bereisen. Nun also sollte er, frisch eingereist in die Schweiz, als Erstes einmal für ein paar Tage bei ihnen zu Gast sein.

Und weil um halb vier Uhr nachmittags, als er vom Züricher Flughafen her ankam, noch alle Familienmitglieder an der Arbeit waren und ich zufällig frei hatte, hatte man mich gebeten, den jungen Mann in der Wohnung zu begrüssen und mit Kaffee und Kuchen zu bewirten. Eine Aufgabe, die ich gerne übernahm. Da in Marokko Französisch als Handels-, Bildungs- und zweite Amtssprache gesprochen wird, gelang uns mit meinem Schulfranzösisch auch eine einfache Konversation, und ich erfuhr einiges über seine Familie, seine schulischen und beruflichen Ambitionen und die Landespolitik.

Irgendwann dann stockte unser Gespräch und in die Pause hinein fragte ich unvermittelt: «Sie sprechen Arabisch? Können Sie mir etwas auf Arabisch sagen?»

Der höfliche junge Mann, der vom Alter her mein Sohn sein könnte, schaute erfreut, stellte seine Kaffeetasse auf den Unterteller zurück, richtete sich auf und begann mit wohlklingenden dunklen Lauten einen Text

zu rezitieren. Dann schwieg er. Das Zitat – ich hatte kein einziges Wort verstanden – verfehlte trotzdem nicht seine Wirkung auf mich. Ich war vom Klang der Sprache zutiefst beeindruckt.

«Es ist die erste Sure des Korans», teilte mir der junge Mann freundlich und erwartungsvoll mit. «Darf ich es nachsprechen?» war meine spontane Frage. Und in der nächsten halben Stunde, bis die Tochter seiner Gastfamilie eintraf, übte er mit mir sorgsam und geduldig die arabischen Silben ein für al-Fātiha, die Eröffnende.

Später war ich beschämt. Ich habe mich nämlich ganz im Stillen gefragt, welchen Text ich wohl zitiert hätte, wenn der junge Mann mich gebeten hätte, etwas auf Deutsch zu sagen. Hätte ich zu einem aktuellen politischen Thema gesprochen? Oder etwas völlig Belangloses gesagt? Gar etwas zur Unterhaltung geboten? Oder ein paar Zeilen aus Literatur und Dichtung?

Sicher wäre es mir überhaupt nicht in den Sinn gekommen, einem fremden Menschen gegenüber aus der Bibel zu zitieren! Ich wäre mir aufdringlich und sentimental vorgekommen, wenn ich womöglich sogar noch ein religiöses Gespräch begonnen hätte, vielleicht mit einem Zitat aus dem Johannesevangelium: «Im Anfang war das Wort ...»

Nein, ich habe die Chance damals versäumt und von dem fremden jungen Mann aus Marokko etwas Wichtiges gelernt: So selbstverständlich, wie er sich als Moslem

bei einer einfachen Frage auf seine Heiligen Schrift besonnen hat, mit Würde und mit Freude, so selbstverständlich möchte auch ich mit den Heiligen Schriften meiner eigenen jüdisch-christlichen Tradition umgehen können.

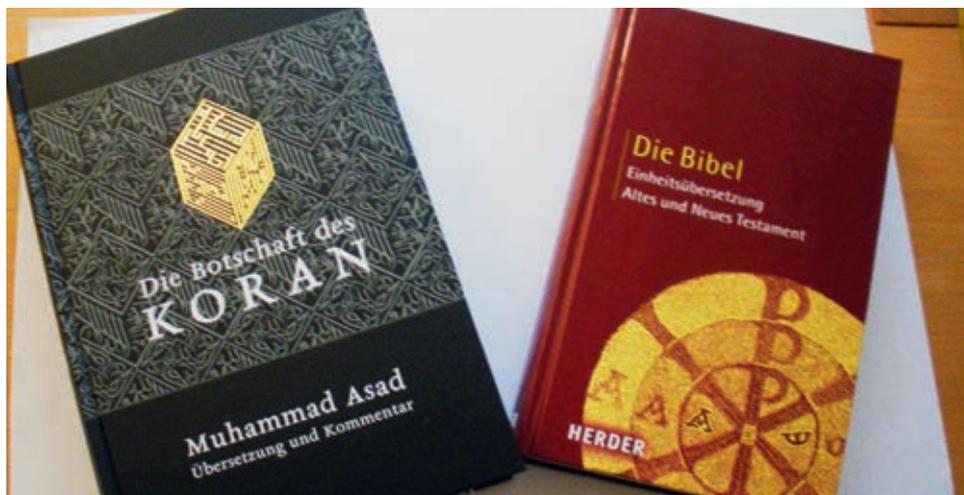
Und immer dann, wenn es in manchen politischen Kreisen heisst, der Islam könnte unsere christlichen Werte überfremden, die christliche Kultur unterdrücken oder gar vernichten, frage ich mich beklommen, ob wir selbst nicht auch allzu sehr bereit sind, unsere christlichen Werte überfremden zu lassen. Indem wir unsere Heiligen Schriften im entscheidenden Moment vergessen oder für unwichtig halten. Indem wir uns vielleicht sogar für unsere religiösen Gefühle und Wünsche schämen. Indem wir manche Gelegenheit ungenutzt verstreichen lassen, über unsere religiöse Erfahrungen zu sprechen, auch mit Menschen, die uns (noch) fremd sind.

Deshalb wünsche ich mir, dass wir über unsere Glaubensüberzeugungen immer wieder ins Gespräch kommen, auch mit Menschen, die in anderen religiösen Traditionen leben. Und noch mehr wünsche ich mir, dass wir einander nicht nur aus unseren je eigenen Heiligen Schriften berichten, sondern, dass wir untereinander die Gemeinsamkeiten mit der fremden religiösen Tradition entdecken und wertschätzen lernen.

Aus diesem Grund habe ich jetzt, nach so langer Zeit, doch noch eine deutsche Übersetzung von al-Fātiha gesucht und folgenden Text gefunden (Wikipedia):

1. Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes
2. Lob sei Gott, dem Herrn der Welten,
3. dem Barmherzigen und Gnädigen,
4. der am Tag des Gerichts regiert!
5. Dir dienen wir, und Dich bitten wir um Hilfe.
6. Führe uns den geraden Weg,
7. den Weg derer, denen Du Gnade erwiesen hast, nicht (den Weg) derer, die D(ein)em Zorn verfallen sind und irgehen!

Schade, dass ich damals dem jungen Mann aus Marokko nur gesagt habe, wie sehr mir die arabische Sprache gefällt, und nicht auch, dass ich die Verse 1, 5 und 6 der al-Fātiha als überaus schön und sinnvoll empfinde.



Aus der ersten Sure des Korans zitierte der junge Mann.

Bild: Eugen Koller

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Eine Bühne für die Kernanliegen

[kath.ch/kna/eko] Für *Papst Franziskus* bot das Heilige Jahr ein Forum, um das Kernanliegen seines Pontifikats in der katholischen Kirche fester zu verankern: die Barmherzigkeit. Es gab kaum eine Predigt des Papstes, in der dieses Wort fehlte. Das Heilige Jahr sollte auch Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgreifen, das vor 50 Jahren endete; dieses spielte jedoch so gut wie keine Rolle.

Franziskus nutzte das Heilige Jahr aber auch dazu, sich weitere Freiräume zu schaffen. Das zeigte sich vor allem in seinen monatlichen Ausflügen als Seelsorger, die unter dem Motto «Freitage der Barmherzigkeit» standen. Dabei besuchte er einmal Wachkoma-Patienten, einmal eine Neugeborenenstation oder ein SOS-Kinderdorf.

Keine Rücknahme der Liturgiereform

[kath.ch/eko] *Papst Franziskus* hat einer teilweisen Rücknahme der Liturgiereform erneut eine Absage erteilt. Es sei ein «Irrtum von einer Reform der Reform» zu sprechen», sagte er in einem veröffentlichten Interview. Er bekräftigte zugleich, dass die Feier der Messe nach dem vorkonziliaren Messbuch von 1962 eine Ausnahme bleibe.

Man müsse das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) und sein Dokument zur Liturgie «Sacrosanctum concilium» ihrem Sinn nach in die Praxis umsetzen, so der Papst. Sein Vorgänger Benedikt XVI. habe «eine richtige und grosszügige Geste vollzogen», sagte Franziskus mit Blick auf dessen Wiederzulassung der Alten Messe als «ausserordentlicher Form» des römischen Ritus im Jahr 2007.

Mit seiner Entscheidung sei Benedikt XVI. «einer bestimmten Mentalität verschiedener Gruppen und Einzelpersonen» entgegengekommen, «die nostalgisch waren und sich entfernt hatten». Dies bleibe jedoch die Ausnahme. «Deswegen sprechen wir ja auch von der «ausserordentlichen» Form des Ritus. Das ist nicht die ordentliche Form», sagte Franziskus im Gespräch mit dem italienischen Jesuiten Antonio Spadaro.

Kirche Schweiz

Protest gegen aktive Sterbehilfe

[kath.ch] Der Präsident der bischöflichen Bioethikkommission, *Thierry Collaud*, hat

gegen die erstmalige Anwendung aktiver Sterbehilfe an einem Minderjährigen in Belgien protestiert. Die Kommission habe bereits früher vor den «Entgleisungen» einer Legalisierung der Euthanasie gewarnt, sagte der Arzt und Ethiker auf Anfrage. Das Beispiel Belgiens sei diesbezüglich aufschlussreich.

Ausgehend von Extremsituationen, die die Euthanasie zu rechtfertigen scheinen, würde deren Anwendungsbereich nach und nach und ausweichlich ausgeweitet, so Collaud gegenüber kath.ch. In Belgien verlangten «lebensmüde» Personen den Tod, kürzlich auch eine behinderte Athletin, heute täten dies Kinder, und morgen könnten es Alzheimerkranken sein. Und so gehe es immer weiter, befürchtet der Präsident der Bioethikkommission der Schweizer Bischofskonferenz. «Wir müssen entschieden gegen diese Entgleisungen protestieren», forderte er. Zum einen, indem man an die Gesetzgeber appelliere, die die Möglichkeiten schüfen, von denen nach und nach die verletzlichsten Menschen der Gesellschaft angezogen würden. Zum andern gelte es auch, «unsere Fähigkeiten zu verbessern, auf dramatische Situationen anders als mit dem Tod zu antworten». Es gehe darum zu verhindern, dass Betroffene in eine Lage geraten, in der sie denken, es sei besser zu sterben, als zu leben.

Neuer Fachredaktor beim «Sonntag»

[kath.ch/eko] *Stephan Leimgruber*, Spiritual am Priesterseminar St. Beat in Luzern, wurde Fachredaktor Theologie bei den Zeitschriften «Sonntag» und «Doppelpunkt».

Leimgruber verstehe es, «komplexe theologische Gedanken und Zusammenhänge einfach, zeitgemäss und für ein breites Publikum verständlich darzulegen», heisst es in der Mitteilung. Er sei für das Verlagshaus gleichsam ein «Kompetenzzentrum», sagt Redaktionsleiter Anton Ladner, weil er Wissenschaftler und Praktiker gleichzeitig sei. Als Spiritual der Theologiestudierenden in Luzern betreue er derzeit 86 Studenten. Dadurch kenne er die Interessen, aber auch die Nöte dieser Generation.

Leimgruber wird mit einem 20-Prozent-Pensum angestellt. Er wird laut Ladner vor allem Texte schreiben, die «moderne Fragen theologisch fundiert abhandeln», so Ladner. «Was ist die Seele aus christlicher Sicht?», nennt Ladner als Beispiel oder Fragen zur Religions- und Gewissensfreiheit.

Neuer Comundo-Präsident

[kath.ch/sys/eko] Neuausrichtung bei Comundo: Der Trägerverein hat sich neu

konstituiert und einen neuen Vorstand gewählt. Präsident ist der reformierte Theologe *Beat Dietschy*, ehemaliger Geschäftsleiter des evangelischen Hilfswerks «Brot für alle».

«Der Verein Comundo» ist neu Rechtsträger der in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen Organisation Comundo, erklärt Mediensprecher Ingo Boltshauer auf Anfrage von kath.ch. Mitglieder dieses Vereins sind die beiden Trägervereine «Bethlehem Mission Immensee» (BMI) und «Inter-Agire», und zwar als gleichberechtigte Kollektivmitglieder.

Die Neuerungen betreffen die Namensänderung des bisherigen Vereins «Bethlehem Mission Immensee» zu «Verein Comundo» sowie eine Anpassung der Statuten. Hintergrund sei die Tatsache, dass Comundo eine «national tätige Organisation» sei. Diese Lösung ermögliche auch eine allfällige Integration weiterer Trägervereine.

Die Neuerungen treten ab dem 13. November in Kraft. Damit schliesst Comundo einen dreijährigen Restrukturierungsprozess ab. Die zurückgetretene Präsidentin des Trägervereins BMI, *Rosmarie Dormann*, spricht laut Mitteilung von drei «intensiven Jahren der Weiterentwicklung der Organisation.»

Trennung von Echanger

2013 bildeten BMI, Inter-Agire und die ebenfalls in der Entwicklungszusammenarbeit tätige Westschweizer Organisation «Echanger» die Allianz Comundo. Bislang war die BMI gemäss einem Kooperationsvertrag zwischen den drei Organisationen Rechtsträger von Comundo und damit für sämtliche Verträge verantwortlich. Ein Konflikt um Mitbestimmungsrechte der einzelnen Trägerorganisationen führte im vergangenen Jahr dazu, dass Echanger den Weg von Comundo von der Allianz zum Verein nicht mitmachte. In einer Vereinbarung vom 30. Juni 2016 regelten BMI und Echanger das Ende der Zusammenarbeit mit der Westschweizer Organisation.

Vorgaben der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) verlangten, dass aus der Allianz bis spätestens 1. Januar 2017 ein eigener Rechtsträger wird. Echanger seinerseits wird ab 2017 im Bereich der personellen Entwicklungszusammenarbeit selbstständig aktiv werden.

Comundo ist gegenwärtig in elf Ländern tätig. Ab 2017 wird die Organisation ihr Aktionsfeld auf sieben Länder beschränken: Philippinen, Kenia, Sambia, Peru, Bolivien, Kolumbien und Nicaragua. In diesen Ländern wird sie mit insgesamt 90 Fachpersonen tätig sein. Comundo hat seinen Sitz im Romero-Haus in Luzern.

Sozialhilfe baut beim Nötigsten ab

Die staatliche Hilfe baut ab. Hilfswerke müssen einspringen, wenn Schweizerinnen und Schweizer in soziale Not geraten.

Von Georges Scherrer/kath.ch

Das hat die Studie «Hilfswerke und öffentliche Sozialhilfe – von der Komplementarität zur Subsidiarität» der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel ergeben. Kath.ch sprach mit Co-Autor Carlo Knöpfel. Er ist Professor an der Hochschule mit Schwerpunkt gesellschaftlicher Wandel, soziale Sicherheit und Armutspolitik. Die Studie wurde von Caritas, der Heilsarmee und dem Schweizerischen Roten Kreuz in Auftrag gegeben.

In Ihrer Studie schiessen Sie schweren Tubak gegen die staatlichen Sozialdienste. Steht es mit diesen wirklich so schlimm?

Carlo Knöpfel: Es ist wirklich ernst. Die Sozialhilfe steht unter Druck. Sie muss abbauen. Sie baut dort ab, wo es aus unserer Sicht am Nötigsten ist, nämlich bei der persönlichen Hilfe.

Die Schweiz gilt als reicher Staat. Warum gerät die staatliche Sozialhilfe in eine derart schwierige Situation?

Die Sozialhilfestellen werden durch kommu-

nale und kantonale Steuern finanziert. Man merkt, dass die Fallzahlen von Sozialhilfesuchenden steigen. Damit steigen auch die Kosten. Es kommt zur Kollision mit der Sparpolitik in den Kantonen. Diese müssen sparen, weil sie jahrelang die Steuern gesenkt haben und die Einnahmen nicht stiegen, wie sie ursprünglich gehofft haben. Die Sparmassnahmen treffen auch die Sozialdienste.

Politiker nehmen das Wort Steuererhöhung nicht gern in den Mund. Sollte die Schweiz vorbeugend die Steuern erhöhen?

In mehreren Kantonen ist die Steuererhöhung nun eine politische Option. Es sind Abstimmungen im Gange, die darauf hinweisen, dass es wieder Mehrheiten für Steuererhöhung geben könnte, insbesondere dann, wenn es um die Finanzierung von Leistungen im sozialen und im Gesundheitsbereich geht.

Die Sozialdienste sind immer mehr unter Druck. Ist dies auf eine mangelnde Ausbildung der Mitarbeitenden etwa im juristischen Bereich zurückzuführen oder

nehmen diese ihre Arbeit zuweilen etwas locker?

Wir haben Hinweise, dass die Art der Arbeitsteilung in den Sozialdiensten eine Fehlerquelle sein kann. Wir wissen, dass die ausgebildeten Sozialarbeitenden in den schwierigen Fällen eingesetzt werden und dass sehr viel durch kaufmännisch ausgebildetes Personal erledigt wird. Aus der Praxis hören wir, dass diese Konstellation häufiger zu Verfahrensfehlern führt, weil die Leute rechtlich nicht genau geschult sind und nicht immer genau wissen, was sie zu tun haben.

Die Hilfswerke beklagten an einer Pressekonferenz in Bern, dass sie zum Teil Anwälte aufbieten müssen, wenn Hilfesuchende zu ihnen kommen. Mit diesen Anwälten müssen sie das Recht bei den staatlichen Stellen für ihre Klienten durchsetzen. Will der Staat Hilfesuchende an die Hilfswerke abschieben, dies aus Unfähigkeit oder aufgrund des Spardrucks?

Ich glaube, es ist beides der Fall. Zeitdruck ist eine Fehlerquelle. Es liegt aber auch an einem Mangel in der Ausbildung.

Die staatliche Sozialhilfe ist unter Druck. Wohin führt diese Entwicklung?

Es ist spürbar, dass die Sozialhilfe noch stärker zusammengestrichen wird. Sie muss sich auf die minimale Existenzsicherung fokussieren. Alles, was darüber hinausgeht – Integration, Förderung an der gesellschaftlichen Teilhabe – könnte darunter leiden. Letztlich führt das dazu, dass der Ausschluss der Armutsbetroffenen aus der Gesellschaft manifest wird.

Auch gut ausgebildete Leute sind vom Verlust ihrer Stelle betroffen und riskieren aus dem Arbeitsmarkt zu fallen. Auch sie können von der Sozialhilfe abhängig werden. Was ist diesen Menschen zu raten?

Im Rahmen der Globalisierung ist die Schweiz beim Strukturwandel mit an der Weltspitze. Die Schweiz muss diese Dynamik irgendwie bewältigen. Das bedeutet für jeden Einzelnen noch mehr Flexibilität, noch mehr Bereitschaft, immer wieder dazuzulernen. Das hat aber im Alter und in den Kapazitäten seine Grenzen.



Die persönliche Hilfe muss auf den Sozialdiensten wieder mehr Gewicht bekommen. Bild: Conradin Frei:

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 21–2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 22 (10.12.–23.12.): Sa, 26. Nov.
Nr. 1 (24.12.–6.1.17): Sa, 10. Dez.

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Lob für viele gute Taten,
Tadel für allerlei Unarten,
Geschenke für alle,
so pflegt es der Nikolaus.**